



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Henkel, Wilhelm: Alte und neue Stimmen aus England über Deutschland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Münsterbau keinen Beitrag von außerhalb anzunehmen, und die Erklärung der Domherren von Sevilla: „Wir wollen eine Kirche bauen, daß uns die Nachkommen für Narren halten sollen.“ Sie verzichteten zu Gunsten des Baufonds auf den größten Teil ihrer Einkünfte, und ihre Nachfolger thaten ein paar hundert Jahre hindurch dasselbe. (Vor einigen Jahren haben so ziemlich alle deutschen Zeitungen die unrichtige Angabe abgedruckt, daß die jetzige Kathedrale von Sevilla ursprünglich eine maurische Moschee gewesen sei.)

Alle diese Gebiete des Lebens haben sich natürlicherweise unter dem Einflusse der Kirche, aber keineswegs in knechtischer Abhängigkeit von ihr entwickelt, sondern jedes selbständig, und bald in freundschaftlicher Wechselwirkung, bald im Kampfe mit ihr. Denn es kann nicht oft genug gesagt werden, das Leben hat niemals, auch im Mittelalter nicht, auf einem einzelnen und einzigen „Prinzip“ beruht, sondern es beruht jederzeit auf einer großen Menge von Individual- und Gesellschaftskräften. Eine einzelne dieser Kräfte kann so mächtig werden, daß sie einem ganzen Zeitalter ihr Gepräge aufdrückt, wie das dem Geiste der römischen Kirche einige Jahrhunderte hindurch gelungen ist; aber die Selbständigkeit der übrigen Kräfte ist durch jenen Geist nirgends wesentlich geschwächt, geschweige denn gebrochen worden. Weit entfernt davon, daß wir beim Ausgange des Mittelalters Europa in byzantinisch-chinesischer Erstarrung finden sollten, finden wir es in einer gewaltigen Gährung überschäumender, zukunftschwangerer Geister.



Alte und neue Stimmen aus England über Deutschland

Von Wilhelm Henkel



ur Zeit meiner akademischen Wanderjahre unternahm ich in meinen Mußestunden mit Vorliebe Streifzüge nach jenem stillen, schattenspendenden Oasenidyll, das den Kuppelkoloß St. Pauls schirmend umschließt und von jener langen dunkeln Gasse, dem Buchhändler-Ghetto Altlondons, dem Paternoster-Row, begrenzt wird; dann in Oxford nach einem Gäßchen, dessen ephemerüberwucherte, fast tausendjährige Grenzmauern unter alten Riesenkastanien die Inschrift tragen: Odi profanum vulgus et arceo. Die beiden heimlichen Stätten waren und sind teilweise noch jetzt Fundgruben für Sammler von Bücherkuriositäten, wo dank der Unwissenheit und der Ungelenkigkeit des englischen Durchschnitts-

buchhändlers oft wahre Juwelen lange unbeachtet liegen. Jahrbücher, Kataloge und andre Hilfsmittel sind dem einheimischen Antiquar ebenso wie dem einheimischen Sortimentsbuchhändler unbekannt. Und so fügt sich denn nicht selten, daß der Pilger auf einem solchen casual stroll beim Durchwühlen der mit Büchern gefüllten Kasten, die bei Wind und Wetter vor dem Laden auf der Gasse stehen, für einen Penny eine wertvolle Erwerbung macht. So trug ich einmal außer einigen Werken über Deutschland für je einen Groschen davon: die Rhetorik des Aristoteles in der schönen Buhlschen Ausgabe der Clarendon Press, durchschossen mit dem autographischen englischen Kommentar Hills, seinerzeit magister eloquentiae, Miltons Defensio pro populo anglo in der ersten Ausgabe, des Erasmus Colloquia und einen sauber illustrierten Popischen Homer! Als die Judenfrage in unsern Tagen durch das Vorgehen Rußlands auch für England brennend zu werden begann, erinnerte ich mich unwillkürlich des Anglo-Israel, der judenfreundlichen Zeitschrift, von der ich auch einst einige Nummern im Paternoster-Row zu Tage gefördert hatte, und das mir nun gute Dienste leistet. Diese wunderliche Zeitschrift wird in Deutschland viel zu wenig beachtet. Es ist die Monatschrift einer Gesellschaft von Geistlichen, Schwärmern und streng bibelgläubigen Engländern der höhern Klassen, die das eine einzige Ziel verfolgen, aus den heiligen Schriften und aus der Weltgeschichte den Nachweis zu liefern, daß die Engländer die Nachkommen der zehn verloren gegangenen Stämme Israels seien! Daß diese Historiker in England keine geringe Propaganda gemacht haben, wird mir von mehr als einem Geistlichen versichert, und es ist die Geschichtsanschauung, worauf diese geradezu pathologisch zu behandelnde Erscheinung beruht, mit unter die Ursachen zu rechnen, weshalb das Volk Israel von jeher auf dem Insellande unbehelligt gelassen worden ist. Das hindert jedoch die Regierung nicht, gegen die Masseneinwanderung der russischen Juden Maßregeln zu treffen.

Auch das infame Lügenwerk Henry Mayhews, des weiland viel genannten, gegen die deutsche Nation: *Germany as I found it* erwarb ich einmal aus demselben bookstall. Der chauvinistische Haß gegen Deutschland, die Verhöhnung aller unsrer Einrichtungen und unsers gesellschaftlichen Lebens, der wir in diesem Machwerk auf jeder Seite, fast in jeder Zeile begegnen, sind schwerlich jemals von einem Anhänger Derouledes übertroffen worden. Die schmachvollsten Lügen und Verleumdungen sind gegen Land und Leute in Sachsen und Thüringen und ganz besonders gegen Stadt und Universität Jena gerichtet. Das Buch ist noch immer leicht zu beziehen. Daß es übrigens so früh schon antiquarisch zu bekommen war, spricht nicht zu Ungunsten der Landsleute des Mr. Henry Mayhew.

Derselbe billige Buchhändler war es, der meine Aufmerksamkeit auf den Amerikaner Hawthorne den Jüngern richtete und auf seine *Saxon Studies*, worin das königliche Sachsen und Dresden vielfach nach Mayhews Rezept

behandelt werden. Ich erwähne endlich noch das weitverbreitete und jetzt noch nicht ganz in Vergessenheit geratene *German home life* aus der Feder einer ehrlichen englischen Dame, die in einer kleinen norddeutschen Garnisonstadt als Gattin eines deutschen Offiziers gelebt hatte. Dieses wenn auch in wohlmeinendem Sinne und in gutem Glauben geschriebene Buch hat uns Deutschen seiner Zeit in den Augen der Engländer vielleicht mehr geschadet, als die Bosheiten der genannten Vorgänger. Denn da die Verfasserin eine Lady im englischen Sinne war, so fand sie schon um deswillen Glauben. Aber für den deutschen Leser, der auch die englische Gesellschaft kennt, war es sofort klar, daß die Unmasse irrtümlicher Auffassungen und Darstellungen aus dem deutschen Kulturleben daraus zu erklären waren, daß die Verfasserin nie aus ihrer Obotritenfeste herausgekommen war und die dort herrschenden Überlieferungen einfach mit der deutschen Durchschnittskultur für einunddasselbe hielt. Unfre Welt- und Großstädte, Residenzen und Universitäten waren ihr ein unbekanntes Land geblieben. Obgleich sie aber vom Wellenschlage unsers geistigen Lebens ganz unberührt geblieben war, es auch unberücksichtigt und unerwähnt ließ, bekam doch das *German home life* großes Ansehen, was sich nach den rasch auf einander folgenden Auflagen bemessen läßt.

Wenn nun auch die Tragweite der Waffen, die die genannten Verkleinerer des Deutschtums führen, nicht bis in die höheren Kreise des geistigen Lebens, weder in die Wissenschaft noch in die Politik hinaufreicht, so ist es doch zu bedauern, daß sich nicht schon längst ein Engländer gefunden hat, der auf Grund ernster Studien seinen Landsleuten ein Gesamtbild von dem Leben des Volkes entworfen hätte, dessen Freundschaft und Bundesgenossenschaft zu bewahren England seit 1870 als gebieterische Notwendigkeit hat erkennen lernen. Um so lebhafter wurde der ehrliche Versuch begrüßt, den Sidney Whitman in seinem *Imperial Germany* angestellt hat, das neu erstandne Deutschland in möglichst objektiver Auffassung und unter den verschiedensten Gesichtspunkten seinen Landsleuten vorzuführen. Durch die baldige Einverleibung des Buches in die Tauchnitzsche Ausgabe ist es, soweit die englische Zunge klingt, verbreitet worden.

Whitman ist einer der wenigen Ausländer nach Thomas Carlyle, die sich bemüht haben, alle Erscheinungsformen des deutschen Geistes zu verstehen; und wenn ihm das auch nicht überall gleichmäßig gelungen ist, so sind wir ihm doch als Bundesgenossen und Pionier für das Deutschtum im Auslande zu Dank verpflichtet. Auch ihm war die befremdende Erscheinung nicht unbekannt, wie geringes Interesse und Verständnis selbst die gebildeten Engländer den Zuständen in Deutschland im allgemeinen entgegenbringen, während sie sich mit unermüdblicher Neugier in den öffentlichen Blättern und in der Gesellschaft allem zuwenden, was von Frankreich her gemeldet wird, und zwar von der Politik und Finanz bis hinab zum fadeften Boulevardklatzsch. Denn

die größere Einfachheit der französischen Verhältnisse im Gegensatz zu den schwerer verständlichen, verwickeltern Verhältnissen des politischen und Kulturlebens in den zahlreichen Staaten des großen deutschen Reiches und den vielen Brennpunkten, um die sich unser geistiges Schaffen gruppirt, erleichtert dem geschichtlich gebildeten Engländer die Beobachtung und Beurteilung französischer Dinge. Er fühlt sich durch den deutschen spekulativen Idealismus geradezu abgestoßen und empfindet, daß von der rationalistischen Nützlichkeitslehre, die im Staat und in der Schule jenseit des Kanals herrscht, keine Brücke hinüberführt zu unsrer Beschaulichkeit und der von unsern Vätern überkommenen tiefen Weltanschauung.

Dem gegenüber verdient nun die Thatsache rückhaltslose Anerkennung, daß der Verfasser des *Imperial Germany* von der Überlieferung abgewichen ist und nicht die dem Engländer so unsympathische deutsche Kleinstädtereie und Unbeholfenheit in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen gestellt, sondern seinen Aufenthalt dazu benutzt hat, von der Natur und Wesenseigentümlichkeit, dem Ursprung und den Lebensbedingungen des deutschen Reiches und Volkes, von den Beweggründen unsrer Regierungspolitik und schließlich unsrer Gesamtkultur ein möglichst treues Bild zu entwerfen.

Die wirksamste Folie für seine Betrachtungen bilden außer Mayhew und Hawthorne die Fäseleien des pseudonymen Verfassers des *John Bull et son île* und das leichte Salongerede der bekannten Pariserin in ihrer *Société de Berlin*. Whitman trifft meist mit richtigem Gefühl den psychologischen Kernpunkt, so wenn er in dem Kapitel vom deutschen Zeitungswesen sagt: „Die Deutschen denken mehr individuell als wir Engländer“ und hinzusetzt, daß der deutsche Leser nicht durch Dick und Dünn gerade der Zeitung folge, auf die er abonniert, was sicherlich in England die Regel ist, auch daß er der Urheberschaft der Leitartikel nachforsche und auch die gegnerischen Blätter lese, um sich vor Einseitigkeit zu bewahren, eine Selbstentäußerung, die sich kaum bei einer andern Nation finden dürfte. Er rühmt die heilsame Dezentralisation auch auf diesem Felde und beneidet uns um Brennpunkte wie Leipzig, Köln, München und Frankfurt neben der nicht allzu sehr dominirenden Reichshauptstadt. Wenn er dagegen die schwierige Kunst, gute Leitartikel zu liefern, ausschließlich den Engländern zuzusprechen sucht, so hat er sich doch wohl geirrt, wenn wir auch dem *Daily Telegraph*, der *Daily News* und dem *Standard* ihren Ruhm nicht nehmen wollen. Mit großer Wärme wird der sittliche Ernst und das Fernhalten des erziehlich bedenklichen in der deutschen Presse im Gegensatz zur französischen betont. Auch folgende Aussprüche kennzeichnen die Gesinnung des Beobachters: „Der Chauvinismus ist kein deutsches Gebrechen. — Wäre Boulanger ein Deutscher, so würde er schon nach den ersten vierundzwanzig Stunden seine Rolle ausgespielt haben. — Die Deutschen sprechen selbst von überwundenen Feinden mit Achtung. — Angesichts der Erfolge der deutschen

Waffen hat uns die Abwesenheit nationaler Selbstüberschätzung bei den Deutschen von jeher mit Bewunderung erfüllt."

Gedankenreich und anziehend, vielseitig und wohlwollend sind die Bemerkungen über unser gesellschaftliches Treiben, unser Unterrichtswesen und über unser Heer. Dem deutschen Idealismus zollt Whitman in dem Kapitel *Intellectual Life* die Anerkennung, daß er die Wissenschaft aus dem Bereiche des materiellen Gewinnes fast völlig entrücke, „während in England ein Gelehrter um so höher geachtet wird, je mehr Geld er verdient.“ Wenn er ferner auf die Thatsache hinweist, daß wir durch den kosmopolitischen Charakter unsrer Übersetzungslitteratur und die Verbreitung völkerverbindender Ideen alle andren Nationen übertreffen, und uns dazu Glück wünscht, daß die Mehrzahl unsrer Gebildeten frei sei von bigotry und einräumt, daß „mehr als irgendwo in Deutschland die Schulen die Wiege und die Universitäten die Pflanzschulen für das gesamte geistige Leben bilden,“ und daß „alle die erstaunlichen Erfolge der Deutschen ohne jeglichen Wettbewerb erzielt werden,“ so berührt er damit einige sehr wesentliche Unterschiede, deren der Engländer sonst nur ungern gedenkt. Sehr empfindlich muß es namentlich drüben berührt haben, daß er das ungeheuerliche Unwesen des Prämien-schwindels, der auf englischen Lehranstalten herrscht, in das richtige Licht setzt. Sein Urteil über das Heer zieht er in dem taciteischen Spruche zusammen: *Nullus mortalium armis aut fide ante Germanos esse.*

Dagegen ließen sich manche Fragezeichen hinter die Urteile setzen, die er über den deutschen Adel, über unser Familienleben und über die deutschen Frauen fällt. Doch auch hier wird alles gründlich und ernsthaft erörtert; und eine gewisse Befangenheit des Urteils auf diesem Gebiete wird ja überall fast einer patriotischen Tugend gleichgeachtet. Eine Einigung zu erzielen, ist hier einfach eine Sache der Unmöglichkeit, wenigstens was die Frauen betrifft.

Völlig pflichten wir Whitman in allem bei, was er mit großer Anschaulichkeit und silhouettenartiger Schärfe über den deutschen Bierphilister sagt. Es ist eine meisterhafte Skizze dieser spezifisch deutschen Erscheinungsform kleinbürgerlicher Engherzigkeit und geistiger Verkümmernng, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daß England seine cockneys und Frankreich seine *épiciers* hat, also wie der Volkswitz sagt, „dieselbe Couleur in Grün.“ Es kann Whitman auch nicht als übertriebener Nationalstolz angerechnet werden, daß er in den zusammenfassenden Schlußbetrachtungen daran erinnert, was wir alle gern einräumen, daß wir durch das Studium der Dinge in England viel gelernt haben, zumal da er gleich darauf hinzusetzt: „Nun ist es aber an der Zeit, daß wir die Eigenart der Deutschen zu ergründen suchen.“

Die ideale Weltanschauung in den höhern Geistesregionen, der materielle Aufschwung, unsre physische Überlegenheit über die Franzosen, die Blüte unsrer Universitäten, unsrer technischen Hochschulen und des gesamten Unterrichts, das

gewaltige Wachstum unsrer Städte, die gewissenhafte Verwaltung, die Pflege der Künste, die Landstraßen, Brücken und Bahnhöfe, vor allem der unübertroffene Frankfurter, das Sparkassenwesen, worin wir nach des Verfassers Geständnis den Engländern ein beschämendes Beispiel geben, unser Musterheer — mit einem schwermütigen Seitenblick auf das englische —, der ausgedehnte Grundbesitz der ländlichen Bevölkerung gegenüber den Depossedirten Englands und Irlands, das alles wird zum Schlusse noch einmal vorbeigeführt.

Allerdings drängt sich beim Lesen des Buches die Mutmaßung auf, daß die optimistische Darstellung mancher Verhältnisse aus der Tendenz der taciteischen *Germania* und des Buches der Madame de Staël entspringe, und einen äußern Anhalt dafür geben die zahlreichen taciteischen Aussprüche als Kapitelmotti. Denn daß Whitman über manche Wunde schweigt oder mit dem ciceronianischen Diplomatenkunstgriff der *praeteritio* scheinbar weggeht, liegt auf der Hand. Aber alles zusammengenommen, trägt jedes Kapitel das untrügliche Gepräge aufrichtigen Wohlwollens und unverhohlener Anerkennung. Umso mehr hat uns eines gewundert, nämlich seine auffallende Verschlossenheit über unsre Rechtspflege: sie wird kaum gestreift. Ist das ein absichtliches Stillschweigen?

Die Annahme, daß er sich um diesen hochwichtigen Teil des Sitten- und Geisteslebens im deutschen Rechtsstaate nicht gekümmert habe, oder daß ihm das Verständnis und jeder Maßstab dafür fehlen sollte, ist doch wohl ausgeschlossen. Es bleibt nur die Möglichkeit, daß er unsrer wissenschaftlichen Jurisprudenz und unsrer Rechtspflege seine Anerkennung als etwas Selbstverständliches stillschweigend zollt, er als Vertreter eines Volkes, das bei all seiner konstitutionellen Freiheit sich selbst eine so fürchterliche Kette geschmiedet hat in dem schwerfälligen und wahn Sinnig kostspieligen Mechanismus seines Rechtswesens, wo die Zivilgerichtsbarkeit fast nur für den Reichen vorhanden ist, und wo das *Suum cuique* als Inschrift auf dem Giebelfelde des Themistempels wie eine Lüge auf der Stirn schimmern würde.

In der Tauchnitzschen Ausgabe*) hat der Verfasser irrige Angaben der ersten Auflage nach Möglichkeit verbessert. Es bedarf aber doch noch manches der Berichtigung; so läßt z. B. Whitman den Württemberger Kepler aus Ostpreußen stammen. Außerdem hat er die neuesten Ereignisse berücksichtigt und besonders die Charakteristik der Armee um einige Züge bereichert, die er seitdem bei seinen Studien an Ort und Stelle gesammelt hat. Einen davon, den die erste Ausgabe, wenn wir nicht irren, noch nicht enthielt, wollen wir doch nacherzählen. Ein großer Berliner Bankier, der geadelt worden war, und dessen Sohn beim Militär diente, lud die Offiziere des betreffenden Re-

*) *Imperial Germany, A critical study of fact and character* by Sidney Whitman. Copyright edition, revised and extended. Leipzig, Bernhard Tauchnitz, 1890.

giments zum Diner ein. Bei Tische bemerkte der Oberst, daß einer seiner Offiziere fehlte, und zwar gerade der einzige, dessen Name „des magischen Vorwörtleins »von« ermangelte.“ Der Bankier, darüber befragt, erwiderte lächelnd: „Ich wünschte, daß wir ganz entre nous wären.“ Der Oberst gab ein Zeichen, und sämtliche Offiziere empfahlen sich.

Es ist nicht bloß Vorliebe für uns Deutsche, was Whitman die Feder geführt hat, sondern der Wunsch, seinen Engländern einen Spiegel vorzuhalten. Hat er uns an einigen Stellen geschmeichelt, so ist es nicht unsre Sache, dagegen Verwahrung einzulegen. Dafür schweigen wir auch über die Stellen, wo er unsre wirklichen oder angeblichen Fehler übertreibt und gewisse gute Eigenschaften seiner Landsleute herausstreicht, z. B. die, durch die England, d. h. ein kleiner Bruchteil des englischen Volkes, ungeheuer reich geworden ist. Er beruhigt in diesem Punkte seine Landsleute und versichert, die Deutschen würden niemals imstande sein, ihnen den Weltmarkt streitig zu machen. Wir unsrerseits verzichten gern auf den Vorzug, es den Engländern in diesem Punkte gleich zu thun; was sie auf dem Weltmarkte verloren haben, das ist die Lebenskraft und das Lebensglück von neun Zehnteln ihres Volkes. Ein Nationalreichtum, der das Volkselend zur Voraussetzung hat, ist kein Segen.



Antisemitische Litteratur



er Berliner Anti-Antisemitenverein scheint seit seiner unglücklichen Proklamation kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben zu haben. Sollte den gewiß sehr wohlmeinenden Herren, die ihre Namen für das Schriftstück hergegeben hatten, nachträglich doch zum Bewußtsein gekommen sein, wie sonderbar sich der Hilferuf ausnahm für eine Nationalität, die überall, wo sie sich niedergelassen hat, über die größten Reichtümer, fast über die gesamte Tagespresse, über weit und hoch reichende Verbindungen verfügt und überall mit Ausnahme Rußlands rechtlich den andern Staatsangehörigen völlig gleichgestellt ist? Inzwischen wurde in Wien die Gründung eines Zweiggeschäftes angekündigt. Dort erscheint unter den Führern auch der bekannte Chirurg Professor Billroth, der, wenn uns recht ist, vor mehreren Jahren durch ein Buch gegen das Judentum in der Medizin Aufsehen erregte. Mit welchen Mitteln der Antisemitismus ausgerottet werden soll, das wird aber auch in Wien als Geschäftsgeheimnis behandelt. Mit Genugthuung haben wir die zahlreiche Beteiligung